[illegible]
[illegible]

MANIFEST

[illegible]

der

Hochgedachten

Cardinale

COSCIA

und

FINI,

So Sie zu [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Franckfurt und Leipzig 1734.

than zu seyn, einen kurzen Auszug davon auch hieher zu sezen und zu wiederhohlen, weil es der nachstehenden Schrift ein unentbährliches Liecht giebt, und zugleich desto besser zu mercken seyn wird, je kürzer es ist: Nachdem Pabst Benedictus der XIII. Anno 1730. d. 18. Febr. mit Todt abgienge, und in eben diesem Jahr Clemens der XII. durch die gewöhnliche Wahl erwehlet wurde, stunde es gar nicht lange an, man verbote denen beeden grossen Favoriten des verstorbenen Pabsts, den Cardinälen Coscia und Fini, die Beywohnung des Consistorii und der Congregationen, worauf wiederum nach kurzer Zeit der Don Giuseppe Isoldi, des Coscia Auditor, nebst den Aebten Galleroti und Clementini in Verhaft musten, und die Sache sich so weit einrieß, daß Clemens der XII. allermeinst wider den Cardinal Coscia criminaliter zu verfahren befahl, und Ihm den Arrest im Pallast ankündigen ließ. Indem aber das so vor und fortwehrete, machte sich Coscia von Rom nach Neapolis, und zugleich

durch

than zu seyn, einen kurzen Auszug davon auch hieher zu sezen und zu wiederhohlen, weil es der nachstehenden Schrift ein unentbährliches Liecht giebt, und zugleich desto besser zu mercken seyn wird, je kürzer es ist: Nachdem Pabst Benedictus der XIII. Anno 1730. d. 18. Febr. mit Todt abgienge, und in eben diesem Jahr Clemens der XII. durch die gewöhnliche Wahl erwehlet wurde, stunde es gar nicht lange an, man verbote denen beeden grossen Favoriten des verstorbenen Pabsts, den Cardinälen Coscia und Fini, die Beywohnung des Consistorii und der Congregationen, worauf wiederum nach kurzer Zeit der Don Giuseppe Isoldi, des Coscia Auditor, nebst den Aebten Galleroti und Clementini in Verhaft musten, und die Sache sich so weit einrieß, daß Clemens der XII. allermeinst wider den Cardinal Coscia criminaliter zu verfahren befahl, und Ihm den Arrest im Pallast ankündigen ließ. Indem aber das so vor und fortwehrete, machte sich Coscia von Rom nach Neapolis, und zugleich durch

künften eingesezet, mit Coscia hingegen
lief es ganz anderst ab: Nachdem das
18de Examen vorbey war, deutete
man Jhm der Congregation Decret
an, Er solte 14. Tage zu seiner Defension
Zeit haben, und Er machte auch
Anstalten dazu, ersuchte erstlich den
Advocaten Toppi, und als es der abschlug,
zwey andere berühmte Advocaten
von Neapolis, wovon der eine Vicagliani
hieß. Anno 1733. d. 28. Apr.
kam das Urtheil heraus, Coscia solte zu
einer zehenjährigen Relegation auf das
obere Schloß der Festung S. Angelo
verdammt, und in den grössern Kirchen
Bann verfallen seyn, anbey wegen
sündlich gemachten Gewinsts eine
Geld-Busse von 100000. Ducaten
thun, die wolte man auf milde Sachen
wenden, auch solte Er auf 10. Jahr bey
Erwehlung eines Römischen Pabsts
von aller Activ- und Passiv-Stimme
suspendiert bleiben: Das wurde am 9.
Maji 1733. wircklich vollzogen, und
man brachte Jhn um 6. Uhr Italiänischen
Zeigers unter Begleitung genugsamer
Mannschaft in einer Kutsche in
die

than zu seyn, einen kurzen Auszug davon auch hieher zu sezen und zu wiederhohlen, weil es der nachstehenden Schrift ein unentbährliches Liecht giebt, und zugleich desto besser zu merken seyn wird, je kürzer es ist: Nachdem Pabst Benedictus der XIII. Anno 1730. d. 18. Febr. mit Todt abgienge, und in eben diesem Jahr Clemens der XII. durch die gewöhnliche Wahl erwehlet wurde, stunde es gar nicht lange an, man verbote denen beeden grossen Favoriten des verstorbenen Pabsts, den Cardinälen Coscia und Fini, die Beywohnung des Consistorii und der Congregationen, worauf wiederum nach kurzer Zeit der Don Giuseppe Isoldi, des Coscia Auditor, nebst den Aebten Galleroti und Clementini in Verhaft musten, und die Sache sich so weit einrieß, daß Clemens der XII. allermeinst wider den Cardinal Coscia criminaliter zu verfahren befahl, und Ihm den Arrest im Pallast ankündigen ließ. Indem aber das so vor und fortwehrete, machte sich Coscia von Rom nach Neapolis, und zugleich

durch

künften eingesezet, mit Coscia hingegen lief es ganz anderst ab: Nachdem das 18de Examen vorbey war, deutete man Ihm der Congregation Decret an, Er solte 14. Tage zu seiner Defension Zeit haben, und Er machte auch Anstalten dazu, ersuchte erstlich den Advocaten Toppi und als es der abschlug, zwey andere berühmte Advocaten von Neapolis, wovon der eine Vitagliani hieß. Anno 1733. d. 28. Apr. kam das Urtheil heraus, Coscia solte zu einer zehenjährigen Relegation auf das obere Schloß der Festung S. Angelo verdammt, und in den grössern Kirchen Bann verfallen seyn, anbey wegen sündlich gemachten Gewinsts eine Geld-Busse von 100000. Ducaten thun, die wolte man auf milde Sachen wenden, auch solte Er auf 10. Jahr bey Erwehlung eines Römischen Pabsts von aller Activ- und Passiv-Stimme suspendiert bleiben: Das wurde am 9. Maji 1733. wircklich vollzogen, und man brachte Ihn um 6. Uhr Italiänischen Zeigers unter Begleitung genugsamer Mannschaft in einer Kutsche in

die

in besagtem Rom alsobald untergedru-
cket worden: Das geschriebene Exem-
plar, woraus man es in die teutsche
Sprache übersezet, ist uns durch eine
hohe Persohn zugekommen, an deren
Glauben zu zweiflen grosses Unrecht
wäre; Ob es auch freylich durch Un-
wissenheit und Nachlässigkeit des Ab-
schreibers sehr vitiös, ja in vielen Stel-
len und Passagen mangelhaft, und oft-
malen einige Worte weggelassen gewe-
sen, so hat man desto mehr Fleiß, Auf-
mercksamkeit, Nachdencken und Uber-
legung angewendet, die Italiänische
Historie zu Hülfe genommen, und durch
beede Mittel, wie man des gewiß ist,
alles dermassen ergänzet, daß desselbi-
gen wahrem Innhalt und Verstand
nicht das geringste entzogen, oder an-
gedichtet worden, dafür stehet man,
und erinnert benebst, welcher gestalt es
jezo in der teutschen Sprache weit rei-
ner und angenehmer erscheine, als es
selbst in dem Italianischen ist, massen
die Verfassere, was die Vermeidung
der Tavtologien, und die Deutlichkeit
anlanget, sich wenig Mühe gegeben
hatten.

❀ ❀ ❀

daß es allen so Ehre und Ansehen so bößlich mißzubrauchen für nichts achten, gleich so als es Coscia wiederfuhr, mißlingen, denen hingegen, so darunter Schaden gelitten, nnd zu seufzen Ursache gehabt, die vergnüglichste Erstattung zu Theil werden möge.

Gegeben in der Leipziger Michaelis Messe / den 1. Octob. 1734.

Mani-

höchsten Vorzüge allezeit die wichtigste Bedienungen davon getragen, und mit Kirchen nnd weltlichen Aemtern, auch unzehlichen Beschenckungen verehret worden, folglich es gantz kein Wunder ist, wann sie durch so ausgiebige Einkünffte, indem sie alle Vortheile der Cammer trefflich zu lencken und wenden wusten, sich bevorab mit den Ministern wol verstunden, immer höher gestiegen, ansehnliche Palläste erbauen, mit Jurisdiction versehene Lehen- auch Allodial-Güter, Gold, Silber, Edelgesteine, kostbare Tücher und Zeuge nebst andern unzehlichem Reichthum anschaffen können, sintemal sich die unumschränckte Macht der Kirche in alle Theile der Welt weit und breit erstrecket, Huld, Gnaden-Briefe, Gunst und Ablaß ertheilen, demnach besagten Nepoten zu stattlichen Vermögen helfen kan, wie unsere Vorfahren das alles gesehen haben, wir sehen es noch, und unsere Nachkommen werden es ebenfalls fort und fort sehen.

Und in Warheit es ist in der Kirche kein Recht oder Vorzug, so Päbstliche Heiligkeit, dem der sich darum bewirbt, aus innigster Neigung für den Nepotismum nicht angedeyen lassen solte, ja wann auch Dieselbige aus eigener höchstwichtiger Bewegung jemand zu befördern geruhen, so ziehet es doch, es geschehe gleich in dem entlegensten Theil der Welt, die gewisse Folge nach sich, denen Nepoten

mer halben auf einige Weise oder Wege in einen Proceß und gerichtliche Untersuchung gezogen worden, und man dahinter zu kommen begehret, ob sie solche mit Recht und Gewalt, durch Simonie und Verhandlung geistlicher Aemter, oder andere Schleichereyen gehäufet, daraus aber ergiebt sich offenbar, daß man dennoch allezeit, gesetzt es sey solche Erwerbung mit Recht oder Unrecht geschehen, sie hätten es durch den Weg des Rechtens und erlaubte Mittel gethan, ihnen zuzudencken hat, und sie dahero Krafft des bißhero unverbrüchlich gehaltenen Herkommens unter einigem Schein und Nahmen solcher niemalen berauben darf. Das sind alle, so in der Päbstlichen Würde auf einander folgen, ungeändert zu halten verbunden, und haben es auch in vergangenen Zeiten auf das genaueste beobachtet, als hievon die Exempel nicht fehlen.

Es wird aber nicht nöthig seyn, sich mit alten Geschichten Mühe zu geben, wir wollen nur die neuere Zeiten vor uns nehmen, so zeiget es die Sache selbst, daß die Nepoten und Freunde der Päbstlichen Heiligkeit, bloß weil sie sich solcher Macht frey zu gebrauchen gewust, und auf Recht und Billigkeit zu achten, eben nicht für dienlich befunden, zu ungemeiner Grösse und Mitteln gelanget, auch solche ungestöhret behalten, ohne daß sie deswegen jemand Verdruß gemacht, beschwer-

Urbino, und übergab es seinen Nepoten zu selbst beliebigen Genuß, nur damit er sie groß machte. Ist diesen beeden Päbsten dazumal wol etwas zu viel gewesen, so sie nicht gethan haben? Wie musten sich nicht die Unterthanen schinden lassen, und ganz unmenschlich- und unerträgliche Beschwerden leiden? Allein sie sind nichts destoweniger, so lange ihre Nachkommenschafft gewähret, in ruhigem Besiz geblieben; Sehen wir anbey die Nachkommenschafft der Nepoten des Pabsts Pauli III. Farnesii an, so haben sie das Fürstenthum Camerino gar vertauschet, worüber Sixtus Quintus nach der Zeit grosses Mißfallen bezeuget, und sich noch dazu in die völlige Herrschafft und Genuß des Herzogthums Parma einleiten lassen. Sie thaten über dieses wieder ihres Vettern Willen viele andere wichtige-, doch unverantwortliche Dinge, aber alles ungestrafft. Sie schmelzeten ein recht denckwürdiges Stück des Alterthums, ein Kunst-Stück von einem alten ansehnlichem Colosso, oder ungeheuren Riesen-Säule ein, um sich einen kostbar-und sondern Pallast bauen zu lassen, worauf sie innerhalb 2. Jahren mehr als eine grosse Million gewendet. Aber wer hat jemalen diese Investitur und Einleitung wiederruffen? Wer hat zu untersuchen begehret, ob was sie erworben und an sich gebracht, auch recht und gültig wäre? Wahrhaftig kein Mensch!

In-

der Regierung Pauli des V. ihres Anverwandten nicht für Ansehen und Reichthum zugefallen, es sind ja diese seine Nepoten mit dem majestätisch, und biß zur Verwunderung groß und herrlichem Pallast, auch mit unzehlichen Lehen-Gütern überhäufet worden. Man liesse sie in ruhigem Besiz der Allodial-Güter und jährlichen Einkünfte, so sich über 100000. Thl. belieffen. Wo ist man sie jemals mit Processen zu nahe gekommen, oder wer hat sie getrieben Rechnung zu thun? Warum hat man sie die Lehen-Güter, so das Haus Borghese mehrentheils besizet, und von der Erbschafft der Fürstin von Rossano einiger Nepotin und Erbin Clementis des VIII. herrühren, dem Hause Cenci wieder einzuräumen nicht genöthiget? Man zog dem Cenci wegen eines begangenen Mords die Güter ein, und beraubte dadurch auch einen unschuldigen Bruder, allein man schaffte sie deswegen doch nicht in die Cammer, sondern eignete sie dem Fürsten Hippolytus seinem Bruder zu, der vermachte sie wieder seiner Tochter, so sich hernach an das Haus der Borghesen vermählet hat. Ey, sagte man, es sind Päbstliche Häuser, man muß auf sie sehen, was sie erworben gehöret nun ihnen; So ist es je klar und helle genug, daß es von undencklichen Zeiten fort und fort so hergegangen, und mit Fleiß nicht anderst gehalten worden.

Der

Geiz und Unersättlichkeit Geld zu machen so ungehalten, daß sie auch durch eine überhäufte Menge neuer Cardinäle, durch der Prälaten Beförderungen zu Aemtern, durch Wahlen der Bischöffe, und Vergeben anderer geistlichen Aemter solche zu erfüllen ganz kein Bedencken trugen, wiewol es unter einer jeglichen Päbstlichen Regierung nicht besser hergehet. Sie waren in ihrem Thun so gewaltthätig, und schlossen keine Tractaten, wann sie nicht zu ihren Nuzen abzielteen, sie hatten einen so plumpen Stolz und Hochmuth an sich, daß sie es dem Pabst gleich zu thun, sich auch einen Pallast und Garten bauen liessen, so wie der Päbstl. Pallast Quirinale aussahe. Kurz zu sagen, die zwey Cardinäle Antonius Franciscus konten sich, wann eine ausgiebige geistliche Bedienung zu ersezen war, die fettesten Abteyen meisterlich zueignen, sie verstunden es, wie man die Besoldungen in den Beutel stecken, und was der Kirche zugehörete sich selbst beylegen solte, der Cardinal Antonius, so zuvor ein armer Capuciner war, machte sich davon ein jährliches Einkommen von 35000. Thl. der Cardinal Franciscus hingegen eben dergleichen von 74000. ohne andere Besoldungen und Einkünfte zu rechnen, so der Abt Don Taddeo Barbarini ihr Nepote zu geniessen hatte, biß dieses Hauß nach langer Zeit seine jährliche Einkünfte von den Kirchen

Anverwandtin vermählen durften, und ob sie schon kein Heyrath-Gut mit kriegte, so wurden sie doch in den völligen Besiz ihrer Einkünfte wieder eingelassen, anbey dem Taddeo der dritte Cardinals-Hut gegeben. Das ist geschehen, und man überlege doch, mit was Recht man bey so gestalten Sachen die Nachkommen zu einer Rechnung anhalten kan, wann man solche Leute, so was sie an sich gezogen, zu erstatten, unlaugbar schuldig gewesen, gleichwol loß gesprochen, und dabey getreust gesagt: Es sind Päbstliche Famillen, die Gewohnheit und das alte Herkommen bringet es so mit.

Und wie hat es nicht die Donna Olympia Pabsts Innocentii Anverwandte selbst getrieben, sie hatte den Pabst in ihrer Gewalt, sie hungerte Rom aus, sie beraubte die Cammer, schunde die Unterthanen, beschimpfete die Cardinäle und die Majestät des Pabsts selbst, es musten ihren halben viele unschuldige Minister entlaufen, der Datario Moscombruno kam gar um sein Leben, weil er sich in einem bekandtem Päbstl. Breve die Hand und Unterschrift zu verfälschen und nachzumachen von ihr und seinem Geiz verreizen lassen, hat sie dann damit nicht die ganze Welt geärgert? Sie sammlete in ihre grosse Palläste gleich so grosse Schäze, und kostbahren Hausrath, es wären die weite Zimmer derselben von unten biß oben hinauf mit Gold, Silber

bringen, und das wieder darum, weil er ihren Anschlägen nicht beypflichten, und nicht nach ihren Willen leben wollen. Man fande nach ihrem Todt, daß ihr Haus eine jährliche Einkunfst von mehr als 85000. Thl. gehabt, wo sind sie wol hergekommen? Sonder Zweifel von der Regierung, so sie nach ihrem Eigennuzen geführet, und es haben nicht einmal die Barbarn so übel als die Barbarini gehauset.

So ist dann ein so schändlich erworbener Reichthum zugelassen, die Erben und Nachkommen geniessen ihn, man giebt ihn weder denen so geschunden und untergedrucket worden, noch der Caminer selbst wieder, die Päbstliche Familie selbst hat die dem edlem Hause Monaldeschi böslich eingezogene, und unter einem bloß zur Verleumbdung ihnen angedichtetem Mord an sich gebrachte gute Lehen eines gewissen fruchtbaren Ländgens nicht wieder hergegeben, auch das ist geschehen, wie und mit was Recht will man nun darthun, daß die Nachfolger wegen verlangter Hoheiten und Vorzüge zu Recht gezogen, zur Rechnung und Abtrag angehalten, und für unfähig erklärt werden dürfen.

Es hat dannenhero auch Alexander der VIII. ein Herr von treflichen Studiis, Erfahrenheit und Wachsamkeit, ob er schon Willens war die Rechnungen der Donna Olympia durchgehen zu lassen, um daran seine Liebe

Gütern, Lehen, und prächtigen Pallästen ge-
sammlet.

Sie giengen aber noch weiter, und nah-
men sich unter eben dieser Regierung so viel
Gewalt heraus, daß sie nicht allein bey dem
Volk, sondern so gar an den wichtigsten Hö-
fen von Europa, bevorab an dem Frantzösi-
schen Hof grossen Haß auf sich geladen, sie
hatten Schuld und Theil an dem Schimpff,
welchen des Pabstes Leibwache zu Rom dem
Königlichen Ambassadeur dem Hertzog von
Crequy und seiner Gemahlin gethan, wel-
chen auszusühnen der Pabst hernach den Car-
dinal Flavium Chigi seinen Nepoten als
einen Legatum a latere nach Franckreich
schicken muste, und auch der befande sich, als
sein Vetter starb, in einem Vermögen von
85000. Thalern jährlicher Einkünffte, so alle
von den Kirchen-Gütern eingiengen, nichts
destoweniger hat weder der folgende Pabst
noch ein anderer, aller dieser und andern
Unordnungen halben, so man anfänglich
nicht so wuste, ihnen das geringste angefor-
dert.

Wie aber Clemens der X. aus dem
Hause Altieri seine Anverwandte bereichert,
siehet man noch heut zu Tag, das war nicht
genug, als seine Anverwandschafft zusammen
gieng, so musten gar fremde seinen Ge-
schlechts Namen annehmen, daß er sie mit
vielen Lehen und grossen Einkünfften versor-
gen

bringen, nicht so viel verschwendet und verschencket hätte, es ohne Zweifel weit besser nutzen solte. Nun wo ist aller dieser Reichthum her? Von Pabstthum hat er ihn nicht: Von seinem Vatterland Como hat er ihn auch nicht nach Rom getragen. Was bleibt jetzt übrig, gewiß nichts, als daß solchen die Geschencke und der Nepotismus abgeworffen.

Aber man möchte einwenden, die Geschencke hätten ein so grosses Gut unmöglich abwerffen können, der Vetter wäre so mild und freygebig nicht gewesen, wann er auch in zweyen Beförderuugen 45. Cardinäle gemacht, wo dann so viele Kirchen, Abteyen und Beneficia ledig gestanden, womit er sie versehen mögen? Wol, es lässet sich das einwenden, dannoch hat das zu Rom so genante Amt Dataria, weil es die Aemter vergiebt, nach dieses Pabsts Absterben im Uberfluß Aemter und Stellen zu vergeben gehabt, und es mag nun immer seyn wie es will, so ist das Beweises genug, daß Don Livio seine Reichthümer geschrieben hinterlassen, und der seinem Vettern folgende Pabst, wie er dazu gekommen, dennoch keineswegs Nachfrage gehalten, mithin ihn gleich so wenig als andere mit einer Rechnung beunruhiget, er besitzet sein Erbe biß diese Stunde im Fried und Ruhe.

Wie

die gewisse und beständige Abnutzungen zu verkauffen, nicht so fest vorgesetzet hätte.

Inmittelst hatten der Ottoboni mit diesen Unternehmungen gleichwol nichts Böses begangen, oder Schaden gestifftet, ihr Vetter der da merckte, daß er bey hohem Alter war, munterte sie noch darzu selbst auf, es so fortzutreiben, und hieß es ihnen, daß sie sich, so lange es Zeit wäre bereichern solten; Er sagte, sie solten es bald thun, es hätte die Uhr bereits 23. geschlagen, und stünde gantz nahe auf 24. damit gab er ihnen seine übrige kurtze Lebens-Zeit zu verstehen. Und sie liessen es, da er ihnen so gut zusprach, auch keinesweges an sich ermangeln, sie plünderten und druckten, sie nahmen zu Rom die Leute mit Gewalt weg, und versteckten sie in die Winckel der Apostolischen Cantzley, um solche hernach an die Republic Venedig zu verkauffen; doch es wären ihnen das bey nahe zu grossen Unglück ausgeschlagen; Es wagten es nemlich die so jenseit der Tyber, und auf dem Gebürge wohnen, welche die schlimmste von dem Pöbel zu Rom sind, und wolten den Pallast in Brand stecken, zu welchem Ende sie vieles Reisig und Pech darein legten; Ob es nun schon nicht zum Ausbruch kam, so wurden doch die Ottoboni geschrecket, setzten die weggenommene Leute wieder in Freyheit, und besänfftigten die, so über sie her wollten, mit

Lieb-

nen ihre Simonie, Diebstäle, Raubereyen,
Bedruckungen des Volcks und den der Cam-
mer verursachten grossen Schaden halben kei-
nen Proceß an den Hals. Man weiß es
dannoch, ob auch ihr gewissenhaffter Vet-
ter Clemens der XI. sie noch so sehr im Ge-
horsam gehalten zu haben geglaubet, daß sie
die Minister verbunden, nach ihren Willen
zu thun: So machten sie es mit dem Cardi-
nal Paolucci dem Staats-Secretario, mit
dem Origo, mit denen Bianchieri, de-
nen Raths-Secretarien, mit denen Patri-
tiis, dem Collicola, und jetzigem Schatz-
meister. Wehe dem Minister und Beam-
ten, der ihnen nicht in allen Recht gab, er
konte gewiß seyn, daß ihm die Flügel, sich
höher zu schwingen, so gut als beschnitten,
und die Federn ausgerauffet wären; Es ist
das vor andern dem Falconieri dem Gou-
verneur zu Rom wiederfahren, der wolte
ihnen nicht, wie sie begehreten zu gefallen seyn,
und hat seine Hoffnung, nemlich die Erfül-
lung des versprochenen Cardinal-Huts, so
lange ihr Vetter lebte, nicht erhalten mögen,
sie haben ihn allezeit daran gehindert, und auf-
gezogen.

Sind zu Rom wol jemalen so fruchtba-
re Zeiten, als unter Clementis des XI. Re-
gierung gewesen, dannoch hat die Stadt
zweymal eine harte Theurung erfahren müs-
sen; Es haben seine Nepoten, um sich an
dem

künstlichsten Statuen und Alterthümern, sie sind aber mehrentheils aus dem Vaticano weggenommen und der Cammer entzogen.

Es waren diese Leute so hungerig nach Geld und Gut, daß sie sich vor Geitz nicht mehr schämeten, sie thaten nichts Gutes, wann es ihnen nicht theuer bezahlet wurde. Wie wuste Don Carlo Albani es so wol anzufangen, damit er von den einträglichsten Ländern des Kirchen-Staats ja reichlich beschencket werden möchte. Es weiß jederman, wie er nach seiner Verlöbnis mit der Donna Teresia Borromei zu Mayland, seiner Gemahlin, da er nach Rom zurucke gieng, die grösseste Städte des Römischen Landes besehen, und sich so lange darinnen verweilet, biß er von der Obrigkeit und denen Privat-Personen mit übermachten Geschencken erfüllet worden, die muste man ihm als einem regierendem Nepoten gleichsam steuern und zinsen: Die Albani machen sich freylich, wie allezeit, so auch noch heut zu Tag arm, es geschicht aber aus einer Staatistischen Absicht, damit sie bey einem jeglichem künfftigem Pabst einen Vortheil erhaschen mögen, sie haben in ihren grossen Pallästen deswegen doch Schätze und kostbaren Haus-Rath im Uberfluß, ob sie gleich von aussen gantz schlecht und wie geringe Häuser aussehen. Gleicher Gestalt lassen sie keine

meh-

worden, um damit dem König von Sardinien einen Danck zu erstatten, nunmehro betreffen seine Einkünffte jährlich 23000. Thaler dannoch pfleget sich sein Haus arm zu stellen, um ohne Anstoß durchzukommen. Könte man das Vermögen des Hauses Albani, und die liegende Güter beysammen sehen, so es sich in Umbria angeschafft, man würde die allerergiebigste Einkünffte und solche Capitalien erfahren, dergleichen weder die Chigi, die Altieri, oder auch die Ottoboni haben, wiewol sie nur die einige gute Lehen-Güter von dem grossen Lande Soriano geniessen. Diesem nach beruhet der Haupt-Grund, warum die Päbste weder ihre, noch auch ihrer Vorfahren Nepoten und Anverwandte niemalen Rechnung thun lassen, einig und allein darauff, daß sie ihren eigenen Freunden und Anverwandten dadurch nicht selbst einen bösen Eingang machen, fiengen sie es einmal an, so dürffte das alte und wol-bekante Sprichwort: Heut an mir, morgen an dir, vielleicht für sie selbst zum Verdrnß ausfallen. Sie sind einmal Päbstliche Familien, wolte man sie Rechnung thun lassen, würde das unverbrüchliche Andencken der grossen Wunder des Heil. Petri nothwendig auf die Spitze gestellet, oder wol gar niedergerichtet werden. Keiner will die erste Neuerung unterneh-

das sagt ja jederman, er darff ex cathedra reden, es muß ja gelten, weil er es sagt, er darff gar Glaubens-Articul, Religions-Sätze, alle Glaubens-Streitigkeiten, und alle zweifelhaffte Fälle entscheiden, das ist bereits durch die Zeugnusse so vieler heiligen Schrifften und Lehr-Sätze unwiderrufflich bekräfftiget. Dem ist also allerdings so, mithin dürffen auch des Pabsts Nepoten, Freunde und Anverwandte, was sie sich unter seinem Pabstthum gemacht, mit voller Gewissens-Freyheit in aller Ruhe behalten. So muß es, und kan nicht anderst seyn, die obangeführte von undencklichen Zeiten wol hergebrachte Gewohnheit, die unausgesetzt so gehaltene Observantz und errichtete Weise schlägt auch hier mit ein; Wäre es anderst, so hätte der Heil. Pius V. den wir doch auf dem Altar verehren, samt dem würdigsten Innocentio dem XI. und andere Päbste und höchste Häupter der Kirchen, deren Andencken, Ruhm und Hochachtung jederman heilig ist, ihren Nepoten, Freunden und Anverwandten nimmermehr ein so reiches Einkommen Vermögen, Zugänge, nebst mehrern sich durch ihre einträgliche Vorbitten gemachten Zuflüssen gestatten können. Da sie aber im Gegentheil die reiche Cavalliers die Gisliери, den so reich als mächtig und hoch an das

Bret

darüber ein absonderlich Diplöma ausfertigen lassen, und dabey auf seine hohe Ankunfft gesehen, welche die Historici und Genealogisten von Johanne dem XXIII. herleiten, so hätte er sich innerhalb 6. Jahren viele Millionen und grössern Reichthum häuffen können, als die Chigi, Altieri und Ottoboni jemalen gehabt, er hat aber von allen seinen Würden, Aemtern und zufallenden Beschenckungen weit nicht so viel gesammlet, als das Geschrey daraus macht. Und gesetzt, es hätte Benedictus der XIII. dem er so lieb war, es nicht gethan, würde man nicht abermal darüber gestutzet haben, daß man einen so grossen Cardinal in Vergleichung gegen die andern so mässig versehen und bereichert.

Und wo sind dann auch seine Palläste, Lehen, unzehliche Allodial-Güter, oder die halbe Millionen, so er von einem gewissen Ort gezogen haben soll? haben sich des Pabsts Nepoten alle miteinander 70000, 80000. ja einige gar 100000. Thaler aus den Kirchen-Einkünfften geschnitten, ist es nun eine so grosse Sache, wann seine Eminentz der Herr Cardinal Coscia, der vornehmste Minister, und Cardinal, des Pabsts Nepot, der alles vermocht, und alles zuwegen bringen können, in sechs Jahren mit einem jährlichen Einkommen von etwan 46000. Thalern

vorden, und solche deswegen nicht den ge-
ingsten Verweiß oder irgend eine Beschuldi-
ung einer Erschleichung zu besorgen haben
olten.

So rühret es dann von Päbstlicher Hei-
gkeit selbst her, daß alle fernere Fiscalische
Untersuchung nicht statt, oder Grund haben
oll, und das nicht einmal bey angeblicher Si-
monie, Monopolien und Auswirckung geist-
ich- oder weltlicher Gnaden-Bezeugungen
z. E. Aemtern, Ehren-Stellen, wichtigen
Verrichtungen, alten und neuen Appalten,
Abzügen von Besoldungen, und Einziehung
derselbigen) so ebenfals bey Geistlichen, als
Beförderungen neuer Cardinäle, Bischoffs-
Wahlen, und Vergeben der Beneficien, ge-
stalten höchst-besagter Pabst eben zu dem Ende,
damit er viel Allmosen austheilen könte, auch
viele Beförderungen, Wahlen, und Erthei-
lungen der Beneficien vorgenommen, her-
nach die gesezte Summa, Tax und Aufschlag
einfordern, und es unter seine Anverwandten
vertheilen lassen, oder es mit gutem Vorwis-
sen gestattet hat, daß sie selbst dergleichen
Einkommen, Geschencke und Gaben von sol-
chen Persohnen annehmen solten, das hat
er beedes mit klaren Worten, als auch gleich-
sam in der Stille gut geheissen, indem er
darum gewust, damit zu frieden gewesen, und
dazu geschwiegen hat.

So

Gold und Silber, er wurde benebst mit Besoldungen und Beneficien versehen, nach des Pabsts Todt aber befande er sich gar als Canonicus im Laterano.

Es war Päbstliche Heiligkeit dem Cardinal Fini eben so höchst und bestgeneigt, sie hat ihn zum Bischof, Cammer-Meister, Cardinal Theologo, und Proauditor gemacht, dannenhero hat er es auch verdienet, daß ihm Kirchen-Güter zugewendet worden, sie belaufen sich jährlich nicht höher, als auf 14000. Thl. sind also gar nicht zu viel, zu groß oder ausschweifend. Wann er auch in diesen Bedienungen, bevorab im Proauditor-Amt einige erlaubte Haabseeligkeiten erworben, so darf man deswegen kein Aufsehen machen, daß bey dem Vergeben der Beneficien nicht alles genau und ordentlich hergegangen. Es übersteiget alles Geld, so er sich gemacht, und auf dem Gebürge angelegt, nicht einmal die Summa von 116000. Thl. man rechne es noch so scharf, übrigens hat er weder Häuser, Palläste oder Weinberge, wäre ihm nicht auch mit solchen Einkünften geholfen worden, würde er wahrhaftig der elendeste Cardinal in Rom gewesen seyn. Hat er von des Königes in Sardinien Königlicher Milde nach der Zeit etliche austrägliche Geschencke genossen, sind ihm solche billig zugefallen, weil er dessen am Päbstl.

St. Philippi Neri, und die Bewohnung derer Patrum, so die Krancke pflegen, als welche nicht minder ihr reichlich gebührendes Einkommen dadurch erhalten. Abermal kamen noch andere Allmosen zur Erbauung des neuen Spitals St. Gallicani, jenseit des Tiber-Flusses, und wieder andere zur Ausbesserung einiger Kirchen in Rom, dergleichen St. Silvester dei Mattarazzari samt mehrern sowol in der Stadt als dem Bistthum Benevento sind. Lezlich wurden einige armen Bischöffen und Religiosen gegeben, so aus wichtigen Ursachen ihres Gelübdes erlassen worden, nicht minder einigen, so von der Religion abgefallen, aber Busse gethan, und sich wieder bey ihren Orden eingefunden hatten. Endlich waren es wol recht mercklich grosse Summen, so ihm der Hrn. Cardinale Ottoboni, und Alexander Albani Mönchs Heucheley abgelocket, sie thaten es zwar nach und nach, aber desto öffter, sie überliefen ihn, wann er den Rosenkranz betete, und stelleten ihm die dringende Noth, worinnen sie steckten, mit vielen schmeichelhaften Worten für, das haben sie noch biß auf den lezten Tag des verwichenen 1729. Jahrs gethan, welches die Cämmerer wissen, so gegenwärtig waren; es bejammern demnach dero Eminenzen, die zwey Herren Inquisiten nichts so sehr, als daß sie sich von dem Cardinal

❀ ❀ ❀

der Proceß, es wäre nun öffentlich oder
lich, weiter fortgeführet werden, wür-
urch solche von ihren Mit-Creaturen
 der Welt-Augen angestellte Handlun-
ihre Hochachtung, guter Nahme, und
bey deren Erhebung vorgegangen, zu des
sts eigenen üblen Nachklang dahin fal-
folglich bestehen bestbesagte Herren Car-
le darauf, daß es eine weit grössere Ju-
und Eyfer für die Gerechtigkeit wäre,
n man die ihnen beeden zu empfindlicher
chimpfung ihres heiligen Purpurs zuge-
e Unbilligkeiten, wodurch sie auch von der
it des Volcks leiden müssen, scharff ab-
sen, das so sehr in Abnehmen gebrachte
hen, samt dem guten Nahmen ih-
wieder erstatten, und die boßhaffte Fe-
ihrer Tadler und Verkläger, welche sie
h so verwegene Betrügereyen zu Grund
en, und um allen Glauben bringen wol-
ernstlich züchtigen würde, so solte man
Welt ein höchst-nothwendiges Exempel
n, wie man den Lästerungen wehren, und
Müssiggänger, so unschuldige Leute beun-
gen, auf ihrer eigenen Hut zu seyn em-
nachen müsse, das würde jederman für
allerholdseeligste Werck der Gerechtig-
Milde und Gnade des regierenden
sts erkennen, deme man allen Seegen,
viele Jahre, und best-ersprießlichen
Forrgang wünschet.